

SOZIOLOGIE IM NEBEL*

Von Franz-Xaver Kaufmann

Es macht Sinn, daß die „Soziale Welt“, die seit über 30 Jahren als „Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis“ firmiert, ihren ersten Sonderband unter das Thema „Soziologie und Praxis“ gestellt hat. Herausgekommen ist eine Selbstdokumentation der deutschen Soziologie in dürftiger Zeit. Die Hoffnungen, die sich in den siebziger Jahren mit politischer Auftragsforschung und Forschungsförderung verbanden, sind – nicht nur aus finanziellen Gründen – verdorrt. Die Stimmungslage, ausgebreitet in zwanzig Beiträgen, verfaßt von überwiegend für die entsprechenden Anwendungsgebiete der Soziologie repräsentativen Autoren, erscheint meistens gedruckt oder verlegen. Die anwendungsorientierten Soziologen scheinen im Nebel zu wandern, ohne klares Ziel und ohne richtig wahrgenommen zu werden. „Der Prozeß, zu dem dieser Band beitragen möchte, ist der einer offenen, den Konflikt nicht scheuenden Aussprache, einer neuen Kontaktfindung. Wissenschaftler, vielleicht vom ‚hohen Roß‘ heruntergefallen, vielleicht heruntergestiegen, suchen den Dialog. Die Bereitschaft auch zur Selbstkritik ist vorhanden“, so formulieren *Ulrich Beck* und *Leopold Rosenmayr* im Vorwort das Angebot. Warum, so wäre dem entgegenzuhalten, entstammt dann die Autorschaft dieses Bandes mit einer Ausnahme (ein Journalist) ausschließlich dem akademischen Bereich? Warum ist die „staatlich bzw. halbstaatlich organisierte Forschung“ lediglich durch den Beitrag über die im Bereich der „Hochschulforschung“ praktisch inexistenten Militärsoziologie, die „gemeinnützige non-Profit-Forschung“ und die „erwerbswirtschaftlich organisierte Forschung“¹ überhaupt nicht vertreten, von den ‚Finanziers‘, ‚Praktikern‘ oder ‚Anwendern‘ ganz zu schweigen?

So bleiben denn die meist verbeamteten, meist ausschließlich wissenschaftlich arbeitenden Soziologen unter sich. Wer um die Einwerbung der nächsten Projektmittel in Zeiten fiskalischer Verknappung kämpfen muß, hat wenig Zeit zum Schreiben solcher Aufsätze. Und wer wirklich unter den Zwängen der kurzatmigen Praxis steht, muß schon einen hohen Grad an Souveränität besitzen, um den Dialog auf der hier angebotenen Ebene führen zu können.² Was läßt sich aus diesem innerakademischen Dialog über die Außenbeziehungen der sozialwissenschaftlichen Forschung lernen?

Die Beiträge sind nach Anwendungsgebieten der Soziologie zusammengefaßt:

- I. Altersphasen und Lebenslauf (mit Beiträgen von *Leopold Rosenmayr* und *Walter Hornstein*),
- II. Sozialpolitik (mit Beiträgen von *Bernhard Badura*, *Claus Offe*, *Helga Nowotny* und *Bernhard Giesen*),

* Anmerkungen zu: *Ulrich Beck* (Hrsg.), *Soziologie und Praxis – Erfahrungen, Konflikte, Perspektiven*. Soziale Welt, Sonderband 1, Göttingen: Verlag Otto Schwartz & Co. 1982. 510 Seiten. Preis: DM 76,-.

- III. Abweichendes Verhalten, soziale Kontrolle und Recht (mit Beiträgen von *Günter Albrecht* und *Erhard Blankenburg*),
- IV. Bevölkerung und Familie (mit Beiträgen von *Wolf-Rainer Leenen* und *Elisabeth Beck-Gernsheim*),
- V. Medizin und Sozialpsychiatrie (mit je einem Beitrag von *Christian von Ferber/Liselotte von Ferber/Wolfgang Slesina*, bzw. *Barbara Riedmüller, Elmar Koenen/Ernst von Kardorff*),
- VI. Militär (*Ekkehard Lippert/Günther Wachtler*),
- VII. Bildung und Arbeitsmarkt (mit Beiträgen von *Malte Buschbeck* und *Ulrich Beck/Christoph Lau*),
- VIII. Industrie und Gewerkschaften (mit Beiträgen von *Joachim Bergmann, Detlev von Elsenau/Wieland Jäger* und *Hans-Joachim Braczyk/Gert Schmidt*),
- IX. Organisation (*Heinz Hartmann*).

Der Charakter der Beiträge geht vom brillanten Essay (*Offe, Buschbeck*) bis zur gründlichen Abhandlung (*Hornstein, Albrecht, Hartmann*). Vorherrschend sind Lagebeschreibungen mit mehr oder weniger theoretischer Ambition. Einzelne Beiträge beschränken sich im wesentlichen auf eine Reflexion eigener Forschungen.

Wer die Beiträge in der Hoffnung liest, daß ihre Ergebnisse sich mosaikartig zu einem klaren Gesamtbild fügen, muß mit Enttäuschungen rechnen. Das liegt nicht an fehlender Qualität der Beiträge, sondern an der Vertracktheit des Themas „Soziologie und Praxis“. Es gibt die Forschungspraxis der Soziologen, es gibt das Problem des Transfers wissenschaftlicher Einsichten in außerwissenschaftliche Handlungszusammenhänge, es gibt Vulgarisierungsprozesse und ideologischen Gebrauch wissenschaftlicher Argumente innerhalb und außerhalb des Wissenschaftssystems. Unter ‚Anwendung‘ wird bald das ausschließlich kognitive Problem der wissenschaftlichen Gewinnung ‚praxisrelevanten‘ Wissens, bald der soziale Prozeß der Interaktion von Soziologen und (i.d.R. nicht-soziologisch gebildeten) ‚Anwendern‘, bald die ausschließlich nach praktischen Interessen vor sich gehende ‚Vernutzung‘ von Soziologie thematisiert. Weitere Facetten des Themas ließen sich unschwer nennen. Wollte man den Themenbereich in seinem gesamten Umfang fassen, so müßte Soziologie (als eine bestimmte Form kognitiv orientierter gesellschaftlicher Praxis) in ihrer historischen und sozialen Bedingtheit ebenso thematisiert werden wie die vielschichtigen Phänomene des interdisziplinären Austauschs und der strukturierten Zusammenhänge und Kontingenzen von Wissenschaftssystem und übrigen gesellschaftlichen Teilsystemen – unter besonderer Berücksichtigung der Eigenarten der Soziologie.

So weit hat der Herausgeber sein Thema jedoch zu Recht nicht gespannt, auch wenn der Titel seiner Einleitung („Folgeprobleme der Modernisierung und die Stellung der Soziologie in der Praxis“) entsprechende Erwartungen wecken könnte. „Wo . . . läge eigentlich der Schaden, wenn die Soziologie aufhört Soziologie zu sein und in anderen Fach- und Kompetenzdomänen sozusagen ‚versickert‘ oder Baustein einer multidisziplinären Theoriebildung wird? Ist eine derartige Entwicklung nicht konsequent in der Praxisorientierung vorgezeichnet?“ Mit dieser Frage spricht *Beck* (S. 7) m.E. das eigentliche Dilemma der Soziologie als Fachdisziplin auf der Suche nach einem Praxisbezug an. „Die Wirklichkeit gehört keiner Disziplin an“ schrieb *Max Weber* seinem noch

studierenden jüngeren Bruder *Alfred*. Gesellschaftliche Praxis ist deshalb unter Anwendungsaspekten adäquat stets nur multidisziplinär zu verstehen – einmal ganz abgesehen davon, daß meiner bisherigen Erfahrung nach das in praktischen Entscheidungssituationen unmittelbar relevante wissenschaftliche Wissen relativ trivial ist im Vergleich zu jenen kognitiven Elementen, die sich nur in der Auseinandersetzung mit der konkreten Situation erkennen lassen. ‚Fingerspitzengefühl‘ und ‚Augenmaß‘ (*Max Weber*) bleiben für kritische Situationen (und wann sonst sollte der ‚Praktiker‘ nach wissenschaftlichem Rat suchen?) wichtiger als gespeichertes oder abrufbares Wissen. Mehrere Beiträge (*Giesen, Riedmüller u.a., Buschbeck, Bergmann*) weisen denn auch auf die beiderseits enttäuschenden Erfahrungen hin, wo eine unmittelbare Anwendbarkeit soziologischer Einsichten in praktischen Entscheidungssituationen erwartet wurde.

Abgesehen von *v. Elsenau/Jäger* (S. 438), die von der „Überzeugung“ ausgehen, „daß die Praxisrelevanz des sozialwissenschaftlichen Beitrages zur Humanisierungsforschung in dem Maße steigt, wie es gelingt, die gesellschaftlichen Bedingungen und Anforderungen der Anwendungssphäre sozialwissenschaftlicher Ergebnisse methodisch im wissenschaftlichen Theorie-Empirie-Prozeß zu berücksichtigen“ (eine m.E. enigmatische Formel, deren Realisierbarkeit auch durch die nachfolgenden Erläuterungen nicht plausibler wird), sind die vorliegenden Beiträge durchweg von „Ent-Täuschung“ (*Braczyk/Schmidt*, S. 443) und Ernüchterung geprägt, was die unmittelbare Anwendbarkeit von Soziologie angeht. Zwar wird von Erfolgen dort berichtet, wo Soziologen sich in *unmittelbarem* Kontakt mit ‚Praktikern‘ (Bauarbeitern im Falle von *v. Elsenau/Jäger*, Sozialarbeiter im Fall von *Rosenmayr*) um die Aufklärung bestimmter Probleme bemüht haben, aber es wird nicht deutlich, welchen Anteil *Soziologie* an dieser Aufklärung gehabt hat. Immerhin kann man hier einen Effekt vermuten, den ich selbst als die wichtigste Form einer wissenschaftsexternen Relevanz der Soziologie ansehe: *Von soziologischer Theorie her strukturierte Deutungsmuster von Wirklichkeit werden in die Problembestimmungen und Situationsdefinitionen praktisch Handelnder übernommen*. Dies kann von Fall zu Fall geschehen, wie in obigen Beispielen, doch stellt dies noch keine strukturelle Lösung des Problems dar, eine solche könnte nur von einem vielschichtigen Prozeß der Verwissenschaftlichung sozialer Praxis erwartet werden.³

Eine Verwissenschaftlichung sozialer Praxis wird allerdings schwerlich eine bloße Soziologisierung bedeuten, da sich die Soziologie gerade dadurch in charakteristischer Weise von anderen Wissenschaften unterscheidet, daß sie keinen *spezifischen* Bereich gesellschaftlicher Praxis als ihre interpretatorische Domäne erlangen und behaupten kann, wie dies der Medizin, der Jurisprudenz, den Wirtschaftswissenschaften, der Politik- und Verwaltungswissenschaft oder den Erziehungswissenschaften mehr oder weniger gelungen ist. „Ein Soziologe ist ein Mensch, der immer einen Grund hat, überall und jederzeit dabei zu sein“ – so ein amerikanisches Textbook. Diese potentielle Allgegenwärtigkeit der Soziologie bringt noch längst keine Allzuständigkeit mit sich. In der Regel konkurriert vielmehr die Soziologie mit anderen Wissenschaften um die wissenschaftliche Deutung und ‚Erklärung‘ bestimmter Probleme, Handlungszusammenhänge oder Gesellschaftsbereiche.⁴ Soziologie ist nur eine Form unter anderen, in denen gesellschaftliche Wirklichkeit wissenschaftlich (re-)konstruiert wird. Das Fehlen einer gesellschaftlichen Domäne ist es, was einer Professionalisierung der Soziologie als

Soziologie in erster Linie entgegensteht. Will man Soziologen in spezifischer Weise berufstauglich machen, so muß ihnen eine multidisziplinäre Spezialisierung im Hinblick auf bestimmte Praxisbereiche zugemutet werden, wie dies zuerst im Bielefelder Studiengang und in der Folge auch anderswo versucht worden ist. Das dies zur „Zersetzung ihrer (scil. der Soziologie) disziplinären Einheit, (dem) Verlust ihres theoretischen Leistungsniveaus und (der) Austrocknung ihrer Theorietraditionen“ (*Offe*, S. 110) führen kann, (und bei vielen Studenten auch tatsächlich führt), ist kaum zu bestreiten. Ob es allerdings genügt, anstelle eines behaupteten „problemlösungswissenschaftlichen“ ein „krisenwissenschaftliches“ Forschungsprogramm zu fordern (*Offe*, S. 112), um aus den Aporien soziologischen Praxisbezugs herauszufinden, scheint mir zweifelhaft. Vielmehr müßte hier ernsthaft gefragt werden, worin denn – aus der Sicht eines genuinsoziologischen Selbstverständnisses (und dieses ist m.E. nur durch Theoriebezug zu gewinnen!) ein spezifischer Beitrag soziologischen Wissens und soziologischer Ausbildung für unterschiedliche Formen gesellschaftlicher Praxis bestehen kann.⁵

Daß genau diese Frage nur ausnahmsweise überhaupt gestellt wird, scheint mir die entscheidende Schwäche, die „Identitätskrise“ der anwendungsbezogenen Soziologie zu signalisieren, von der dieser Band Zeugnis ablegt. Eine Ausnahme macht hier der Beitrag *Bergmanns*, der gerade diese Frage offensiv angeht, ohne gleichzeitig die praktischen Hemmnisse wirksamer industriesoziologischer Forschung zu verdrängen. Ebenso findet sich im Beitrag von *Albrecht* eine explizite Analyse unterschiedlicher soziologischer Theorien im Hinblick auf ihre „Anwendbarkeit“ sowie der faktischen Hemmnisse ihrer „Anwendung“. Indem die meisten anderen Beiträge sich in mehr oder weniger systematischer Form mit einer Analyse der *Verwertungsbedingungen* eines unhinterfragt als ‚soziologisch‘ klassifizierten Wissens begnügen und dabei oft genug lediglich Vulgarisate und Ideologeme im Auge haben, verstricken sie sich nicht selten in eine intellektuelle Wehleidigkeit unter dem neuen politischen Wind, der der Soziologie nun nicht mehr in den Rücken, sondern ins Gesicht bläst. Daß auch unter diesen an Nutzung und Verwertung von Soziologie orientierten Arbeiten sich treffliche Analysen (*Hornstein, Badura, Nowotny, Giesen, Beck/Lau*) und sensible Reflexionen des eigenen Vorgehens im Verwendungskontext (*Riedmüller u.a.*) finden, sei ausdrücklich erwähnt. Damit diese Kritik nicht platonisch bleibt, seien wenigstens einige der Gründe genannt, die auch nach der ‚Tendenzwende‘ und unabhängig von den durch *Hartmann* (S. 494 ff.) zu Recht diagnostizierten öffentlichen Modeströmungen der „gesellschaftlichen Tagesordnung“ für einen gesellschaftlichen Nutzen der Soziologie sprechen können. Hierzu gehört zunächst die *Selbstdisziplinierung der intellektuellen Spekulation*. Indem der Soziologe als Intellektueller (und damit im typischen Falle heute massenmedial) in die öffentlichen Debatten eingreift, kann er – sofern dies in professionell verantwortbarer Weise geschieht – durch Faktenwissen und spezifisch soziologische Reflexionsleistungen dazu beitragen, die Themen der „gesellschaftlichen Tagesordnung“ im Rahmen eines Minimums an Seriösität zu halten, die durch Politisierungen, Interessen und machtbedingte Einflüsse und publizistische Selbstverstärkungen immer wieder gefährdet erscheint. Dasselbe geschieht indirekt, wo Dritte in sachlicher Weise auf die Ergebnisse soziologischer Forschung Bezug nehmen.⁶

Zum zweiten bedeutet die Einbringung der „soziologischen Dimension der Fachwissenschaften“ (*C. Brinkmann*) eine *Veränderung der kognitiven Strukturen*, sie „er-

schöpft sich eben nicht in der Rezeption einzelner Theorien oder in der der Methoden empirischer Sozialforschung, sondern führt – wenn überhaupt – zu einer Reorganisation der Wissensbestände unter einer neuen Perspektive“ (v. Ferber u.a., S. 277 f.). Diese Veränderung wirkt einerseits in Richtung auf eine zunehmende Abstraktionsleistung im Rahmen der Problem- und Situationsdefinitionen der praktisch Handelnden)⁷, sie ermöglicht andererseits, „die Komplexitäten ihres Gegenstandes ernstzunehmen und nicht durch rigide Reduktionsstrategien in magere Modelle zu pressen.“⁸ Sie führt also zu einer Erweiterung des Problembewußtseins der Praxis. Dieser Beitrag zur Steigerung der Komplexität von Problembestimmungen und Handlungszusammenhängen, innerhalb derer dann etwa typischerweise unterschiedlich situierte Praktikerperspektiven aufeinander bezogen werden können oder neue Handlungsalternativen aufscheinen, wird auch in mehreren Beiträgen des vorliegenden Bandes hervorgehoben. Daß gerade wegen dieses die Problemkomplexität eher steigernden denn reduzierenden Charakters soziologischer Einsicht ihre unmittelbare Handlungsrelevanz gering ist, macht in exemplarischer Weise der Beitrag von Giesen deutlich.

Endlich sei darauf hingewiesen, daß sich die Soziologie zu einer zentralen *Institution gesellschaftlicher Dauerbeobachtung* entwickelt hat. Das gilt nicht nur für die Sammlung sozialer Daten in Form von mehr oder weniger validen sozialen Indikatoren. Vielmehr stellt die wie auch immer noch schwache und in sich zerstrittene Profession der Soziologen dennoch einen Kommunikationszusammenhang mit einer wachsenden Zahl sich spezialisierender und daher engerer Netzwerke von Sozialwissenschaftlern dar, innerhalb dessen über die Angelegenheiten der zeitgenössischen Gesellschaften in einer breiteren (z.B. international und interregional vergleichenden) und vertiefteren (z.B. theoriegeschichtlich und historisch gesättigten) Weise verhandelt wird. Die Kontingenz dieser Kommunikationsprozesse mag noch zu hoch sein, um in gesellschaftlich erwünschtem Maße professionelle Kontrolle zur Wirkung zu bringen. Aber oft wird das Maß dieser professionellen Kontrolle auch unterschätzt, oder gerade durch politische und sonstige außerwissenschaftliche Einflüsse (etwa bei der Vergabe von Auftragsforschung) unterlaufen. Und überdies liegt in der vergleichsweise geringen paradigmatischen Verfestigung der Soziologie auch ihre Chance, die gesellschaftliche Tagesordnung nicht zu verpassen und ihren Anspruch „überall und jederzeit dabeizusein“, wahrzunehmen. Mit *Christoph Oehler* bin ich der Auffassung, daß zu den wichtigsten Sozialisationszielen eines Soziologiestudiums die Entwicklung der Fähigkeit gehört, „in weitgehend desorientierenden Situationen eigene Orientierungsstrategien aufzubauen“. Und ebenso glaube ich, daß die ‚Praxisrelevanz‘ der Soziologie sich vor allem in ihrem Beitrag zur *Strukturierung schlecht definierter Probleme* und Situationen äußert. Gerade deshalb ist die genannte Fähigkeit so wichtig, und eben deshalb ist die intellektuelle Überforderung, die für den Anfängerstudenten aus der geringen paradigmatischen Verfestigung der Soziologie resultiert, ein *notwendiges* Element des ‚hidden curriculum‘. Daß nicht jeder Student (und offensichtlich auch nicht jeder Forscher oder Soziologieprofessor) das aushält, führt zu unseren vielfältigen „Leiden an der Soziologie“, zur Flucht in eine ‚Schein‘praxis, zur Provinzialität, oder zum Psychiater.

Wer Soziologe sein will, wird sich damit abfinden müssen, daß nur historische oder biographische Zufälligkeiten seinem Tun außerwissenschaftliche Anerkennung einbringen. Man kann diesem Zufall etwas nachhelfen – etwa durch Parteibeitritt, Veröffentli-

chungsstrategien oder ‚extra-funktionale‘ Eigenschaften. Bemerkenswerterweise ist hiervon bei der Erörterung des Verhältnisses von Soziologie und Praxis kaum die Rede. Das hat allerdings einen guten Grund, wenn es um die Profession als Ganzes geht. Denn ihr sind die Erfolgsstrategien einzelner Individuen verwehrt. Sie kann aber mit außerwissenschaftlicher Anerkennung auch nicht dadurch rechnen, daß sie ihr eigenes Los, im Nebel zu wandern, beklagt. Wenn sie kein Licht trägt, wenn sie nicht imstande ist, ihre gesellschaftlich relevanten Fähigkeiten glaubhaft zu machen, wird sie ungesehen in das Abseits driften, in welchem sie manche Autoren dieses Bandes bereits wähen.

Anmerkungen

- 1 Die Unterscheidung wird von *Braczyk/Schmidt*, S. 448, eingeführt. Verweise auf Beiträge des besprochenen Bandes erfolgen durch Nennung der Autoren und Seitenangabe.
- 2 Erinnert sei an den provozierenden Beitrag von *Reinhard Bartholomäi*, Ressortforschung: Aspekte der Vergabe und Forschungsbegleitung. In: *Wissenschaftszentrum Berlin* (Hrsg.), *Interaktion von Wissenschaft und Politik. Theoretische und praktische Probleme der anwendungsorientierten Sozialwissenschaften*. Frankfurt/New York 1977, S. 285–298.
- 3 Vgl. *F.-X. Kaufmann*, Sozialpolitisches Erkenntnisinteresse und Soziologie – Ein Beitrag zur Pragmatik der Sozialwissenschaften. In: *C. v. Ferber/F.-X. Kaufmann* (Hrsg.), *Soziologie und Sozialpolitik*. Sonderheft 19 der KZfSS, Opladen 1977, bes. S. 56 ff.
- 4 Vgl. in diesem Zusammenhang die Analysen *Blankenburgs* sowie von *Christian von Ferber* und Mitarbeitern, S. 277 ff.
- 5 In diesem Punkte unterscheide ich mich von der Einschätzung *Becks*: „Die ‚Identitätskrise‘ der Soziologie ist letztlich nicht durch den Rückzug auf reflexive Selbstthematierungen zu überwinden; diese sind eher Symptom (scil. von) denn Ausweg aus der Krise des Faches. Statt dessen sei hier vorgeschlagen, das Vorzimmer der Selbstbespiegelung zu verlassen und nicht länger über Soziologie, sondern über Gesellschaft nachzudenken, also den Herausforderungen der neuen Wirklichkeit im Verhältnis von Wissenschaft, Praxis und Öffentlichkeit mit Anstrengungen soziologischer Theorie und Forschung zu begegnen. Zu dieser produktiven, inhaltlich gewendeten Verarbeitung der Praxisprobleme versucht dieser Band beizutragen.“ (S. 8)
Reflexive Selbstthematierung, wie sie durch jede soziologische Theorie geschieht, die diesen Namen verdient, ist nicht gleichzusetzen mit „Selbstbespiegelung“. Keine Wissenschaft kann ihre Identität wahren außer durch theoriebezogene Diskussionen, in denen es dann allerdings nicht allein um Theorie, sondern ebenso um ihren heuristischen Nutzen und damit um die Gegenstände geht, zu deren Verständnis oder ‚Erklärung‘ eine Theorie beizutragen beansprucht.
- 6 *H.P. Dreitzel* und *D. Kamper* („Wozu noch Soziologie? Zur Situation eines überstrapazierten Fachs.“ *Süddeutsche Zeitung* 24./25.9.1983) definieren: „Soziologie ist der wissenschaftlich institutionalisierte Teil der für die modernen Gesellschaften generell charakteristischen Selbstreflexivität“ und weisen zu Recht auf den damit verbundenen „transdisziplinären Zug“ hin.
- 7 Vgl. *Kaufmann*, a.a.O., S. 53 f.
- 8 *F. Neidhardt*, Praxisverhältnisse und Anwendungsprobleme der Soziologie. In: *G. Lüschen* (Hrsg.), *Deutsche Soziologie seit 1945*. Sonderheft 21 der KZfSS, Opladen 1979, S. 329.

Korrespondenzanschrift:
Prof. Dr. Franz Xaver Kaufmann
Fakultät für Soziologie der
Universität Bielefeld
Postfach 8640
4800 Bielefeld 1